

Seit 175 Jahren erforscht, rekonstruiert und erklärt die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte die bewegte Vergangenheit des Landes zwischen den Meeren – und hinterließ dabei selbst Spuren. So wie die „Fürsten des Landes“, denen die Gesellschaft ihren Jubiläumsband widmet.

Von Carola Jeschke

Die Pracht der Fürsten

Jörg-Dietrich Kamischke blättert auf: Geschichten von Macht und Intrigen, Verschwendung und großer Politik finden sich in dem Jubiläumsband „Die Fürsten des Landes“ (Wachholtz-Verlag, Neumünster). Foto Jeschke



Geschichte ist wieder gefragt

Eines ist den 1200 Mitgliedern der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) klar: Das große Projekt namens Landesgeschichte wird nie beendet sein. Zu kompliziert, vielschichtig und erklärungsbedürftig ist die Historie des nördlichsten Bundeslandes, dem Eiszeitland. Jäger, Bauern und Ritter streiften durch das Land, Sachsen, Angeln und Friesen hinterließen ihre Spuren, Herzöge und Fürsten stritten um Macht und Territorien. „Geschichte zu schreiben, ist der Versuch jeder Generation, das Überleben vergangener Generationen zu rekonstruieren“, heißt es auf der Internetseite der Gesellschaft, www.geschichte.schleswig-holstein.de.

Ein Versuch, der die Gesellschaft seit genau 175 Jahren umtreibt und laut Vorstandsmitglied Werner Junge wieder sehr im Trend liegt. „Angesichts fortschreitender Globalisierung erleben wir eine Renaissance der Geschichte: Die Menschen suchen nach einer Verankerung in ihrem Land“, sagt Junge. Dazu will die älteste landeshistorische Vereinigung mit Publikationen, Vorträgen und Exkursionen beitragen – und unterscheidet sich mit diesem Anliegen gar nicht so sehr von ihren 41 Kieler Gründungsvätern. Die trafen sich am 13. März 1833 erstmals im Haus des Advokaten Meyer Isaak Schiff, um die „Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte“ ins Leben zu rufen. Die „brachliegende Geschichte“ der Herzogtümer lag ihnen am Herzen. Nach dem Ende der Napoleonischen Kriege wollten die Vordenker der Gesellschaft, wie Nicolaus Falck und Christoph Dahlmann, den Herzogtümern wieder eine Identität, einen „vaterländischen“ Rahmen geben. Geschichtsforschung wurde plötzlich modern. „Das war neu und frech“, sagt Junge, der die heutige Gesellschaft ganz in der Tradition dieser Gründer sieht, an die heute noch Straßennamen in Kiel erinnern. „Unser Ruf ist verstaubt, dabei sind wir seit den Gründungstagen damit beschäftigt, uns zu reformieren und neue Quellen zu erschließen.“

Ziele für die Zukunft gibt es genug: Die Gesellschaft will attraktiver und bekannter werden, verstärkt junge Menschen ansprechen und das Band mit der Universität Kiel enger knüpfen. Der Vorsitzende, Jörg-Dietrich Kamischke, wünscht sich einen höheren Stellenwert der schleswig-holsteinischen Geschichte in Schulen und Universitäten, weiß aber auch um die Problematik, mit der „Informationsflut durch die Medien“ konkurrieren zu müssen.



Rantzau – weit verzweigt

Die Reichgrafen von Rantzau gehörten zu den bedeutendsten holsteinischen Adelsgeschlechtern, weit verzweigt und reich begütert. Als enge Berater der dänischen Könige Friedrich I. und Christian III. sowie als königliche Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein spielte besonders die Breitenburger Li-

nie des Staatsmannes und Feldherrn Johann Rantzau im 16. und 17. Jahrhundert eine besondere Rolle. Rantzaus Sohn Heinrich, Enkel Gerd und Urenkel Christian gehörten zu den reichsten Männern der schleswig-holsteinischen Ritterschaft.

Christian Rantzau, der auf diesem Bild eines unbekannteren Künstlers noch ohne seine 1650 erworbene Würde als Reichsgraf dargestellt wurde, erreichte sogar die Aufnahme in den hohen deutschen Reichsadel. Er war eine gute Partie, jedenfalls für die Tochter Detlef Rantzaus auf Panker, Dorothea, die ihm ihrerseits zwei Güter einbrachte. Doch das reichte dem ehrgeizigen Politiker noch lange nicht. Er strebte nach der Grafenwürde – ein Titel, der im Norden fremd war. Für seinen Plan brauchte er ein Territorium, das nicht unter holsteinischer Landeshoheit stand. Durch einige geschickte Schachzüge und Tauschgeschäfte erwarb Rantzau im Januar 1650 das Amt Barmstedt. Im November 1650 ging sein Traum in Erfüllung: Der deutsche Kaiser verlieh ihm die Reichsgrafenwürde und sein Kleinterritorium in Westholstein zur Grafschaft Rantzau. Damit besaß Christian auch das Münzrecht. Die Münzen zeigen sein Porträt (Abb. unten) und sein Wappen unter der Grafenkrone, das er in Silber und in Gold prägen ließ.



Gottorf – die Mächtigen

Das Gottorfer Herzogtum nimmt eine Sonderstellung unter den Fürstentümern des Landes ein. Kein Herzogtum erlangte jemals eine so große Bedeutung wie das der Gottorfer Herzöge, keines hatte so lange Bestand (1544 bis 1773). Entstanden war das Herzogtum durch die Teilung der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Als kulturelles und politisches Zentrum übte Gottorf über mehrere Jahrhunderte einen großen Einfluss auf die Geschichte der Herzogtümer und auf das dänische Reich aus. Gründer Herzog Adolf zeichnete sich durch großen Tatendrang und Machtbewusstsein aus. Er baute Gottorf zu einem Regierungssitz und ließ außerdem drei neue Schlösser bauen: Reinbek, Husum und Tönning. Ein kolorierter Kupferstich (Abb. oben) zeigt Tönning in Eiderstedt um 1597, gebaut nach modernem französisches Vorbild mit einem Zentralgebäude, vier Pavillons und repräsentativen Turmaufbauten. Die Gottorfer Herzöge nutzten das Schloss zeitweise als Wohnsitz. Nach dem Ende ihrer Herrschaft ließ der dänische König das Schloss abbrechen.

Plön – mit Fleiß und Disziplin

Fürstliche Pracht und ein geschmückter Herzog im Kreise seiner Familie – Motive dieser Art waren Mitte des 18. Jahrhunderts eine beliebte Form der Selbstdarstellung. Und so ließ sich auch der letzte von vier Plöner Herzögen, Friedrich Carl, 1759 auf einem Gemälde von Johann Heinrich Tischbein dem Älteren im prunkvollen Ambiente der Traventhaler Sommerresidenz auf die Leinwand bannen, inklusive Orden und „Kammermohr“ (unten). Ansonsten hatte er mit Verschwendung wenig im Sinn, ganz im Gegenteil: Er soll ein energischer junger Her-

zog gewesen sein, der nach seinem Einzug ins Plöner Schloss als Erstes eine Verwaltungsreform in Angriff nahm und mit Fleiß und Disziplin alle Lebensbereiche seines verschuldeten Zwergenstaates neu ordnete. Seine Vorgänger Hans Adolf und Joachim Friedrich hatten das vom Stammvater Joachim Ernst übernommene Herzogtum durch Misswirtschaft und aufwendigen Lebensstil in den Bankrott geführt. Für Furore sorgte Friedrich Carl, ein Anhänger des aufgeklärten Absolutismus, mit der Aufhebung der Leibeigenschaft in einigen Dörfern und der Einfüh-

rung der allgemeinen Schulpflicht. Das Plöner Herzogtum war 1622 als Erbteil aus der Sonderburger Linie hervorgegangen und sollte 140 Jahre bestehen. Es war ein sogenanntes Teilherzogtum, ein Lehen. Die „abgeteilten“ Herzöge durften zwar den gleichen Titel wie die Gottorfer Landesherren führen, um die vollen landesherrlichen Rechte kämpften sie aber vergeblich. 1761 wurde das Herzogtum vom dänischen Königshaus eingezogen. Plön wurde zu einer Lieblingsstadt der dänischen Könige und im Jahr 1840 zur Sommerresidenz König Christians VIII.

